

eigenen Leuten, nicht einmal mich, in das Zimmer, bis sie Alles zwei-, dreimal durchsucht hatte. Allein vergebens! Wer kann nun den Ring haben?"

„Das begreife ich auch nicht!“ sagte der Vater. „Gott hat uns eine schwere Prüfung zugebracht. Doch was auch über uns verhängt sein sollte,“ sagte er mit einem Blicke zum Himmel, „siehe, Herr, hier bin ich! Nur Deine Gnade gieb mir, o Gott, und es ist mir genug.“

„Wahrhaftig,“ sagte die Gräfin, „ich gehe mit recht schwerem Herzen nach Hause. Dies ist mir ein trauriger Geburtstag! Es wird eine böse Geschichte geben. Meine Mutter hat zwar noch keiner Seele ein Wort davon gesagt als mir, um Marie nicht unglücklich zu machen. Allein länger läßt sich die Sache nicht mehr verheimlichen. Meine Mutter muß den Ring heute tragen. Mein Vater, den wir heute auf Mittag aus der Residenz erwarten, würde ihn sogleich vermissen. Er hat ihn ihr an dem Tage vererbt, da ich zur Welt kam. Sie trug ihn noch jedesmal an meinem Geburtstage. Sie erwartet, daß ich ihn gewiß bringe! — Leb wohl!“ sagte Amalie noch. „Ich will es wohl sagen, daß ich Euch für unschuldig halte; aber wird man mir es auch glauben?“ Sie ging traurig und mit Thränen in den Augen zur Thür hinaus. Vater und Tochter waren zu bestürzt, als daß eines sie hätte begleiten können.

Der Vater saß auf der Bank, stützte den Kopf auf die Hand, sah nachdenkend zur Erde und Zähren flossen über seine bleichen Wangen. Marie fiel vor ihm auf die Kniee, blickte weinend zu ihm auf und sagte: „O Vater, gewiß, ich bin an der ganzen Geschichte unschuldig. Gewiß, ich bin unschuldig.“